

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **22 (1938)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken.  
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).  
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.  
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Casner, Zürich.

### Die geflügelte Schnecke.

Daß es fliegende Ameisen, fliegende Fische und ähnliche Merkwürdigkeiten gibt, weiß man, aber von der fliegenden Schnecke hat man noch nie gehört. Und doch gibt es das, wenn auch nur bildlich. Mit der Schneckenhaftigkeit ist hier aber einmal nicht die sprichwörtliche Langsamkeit gemeint, sondern die reizende Eigentümlichkeit gewisser Arten, sich ein eigenes Häuschen zu bauen, in das sie sich zur Ruhe oder in Gefahr zurückziehen können, sagen wir also eine buchstäbliche Häuslichkeit der Gesinnung. Merkwürdig ist nun, daß dieses Wesen, das sich so gern auf und in sich selbst zurückzieht und an der Erde kleben bleibt, gleichzeitig Flügel hat und sich damit in den blauen Äther schwingen kann oder wenigstens über Europa und Amerika hin. Daran kann man etwa denken, wenn man gewisse Erscheinungen des deutschschweizerischen „Geisteslebens“ (sagen wir einmal so) beobachtet. Natürlich brauchen sich Heimatliebe und Welt-offenheit nicht zu widersprechen, durchaus nicht; jedem Menschen ist beides zu wünschen, aber beide nehmen bei uns manchmal Formen an, daß sie sich etwas widersprechen.

Da hat an einem beliebten Bündner Ferienort ein unternehmender Wirt eine ungemein echt anmutende „Bündnerstube“ eingerichtet mit Arventäfer usw., alles urchig, urgemütlich, heimelig, bodenständig usw. Aber in diesen Raum gelangt man erst, wenn man ein Vorzimmer durchschritten hat, das als „Sporting-Bar“ bezeichnet und eingerichtet ist: romantisch-verführerisch-rötlich-düstere Beleuchtung, Fresken von Palmen und Pyramiden, Grammophon mit fast lauter Niggerjongs, kurz: ganz „mondän“. Also beide Räume stilgemäß und „wie man's jetzt hat“. Stilwidrig wirkt in der Bündnerstube nur die Serviertochter, die beide Räume bedienen sollte; sie kann unmöglich gleichzeitig in beide passen, in Bündnerstube und Bar. — An der Bahnhofstraße einer mittelschweizerischen Stadt kann man lesen: „Tea Room. Burestüblli“. „Les extrêmes se touchent“, sagt da der gebildete Deutschschweizer. Den Tearoom stellt man sich angelsächsisch schlank und hellgetönt vor mit Tee, das Burestüblli mit schweren Tischen und Stabellen und dunklem Getäfer und „wenig Tee“. Aber ein guter Geschäftsmann kennt die „Stimmung“ und kann solche Gegensätze unter einem Dache vereinigen. In einem Zürichseedorf stand eine Gaststätte mit den Aufschriften: „Wjstüblli“ und „Tearoom“ — für einen und denselben Raum! Später verschwand der „Tearoom“ und wurde ersetzt durch „Hürlimann-Bier“, was den vorhandenen Tatsachen und geistigen Bedürfnissen offenbar besser entspricht. Irgendwo im Zürcher Oberland gibt es eine gute Wirtschaft mit einer gewöhnlichen vordern

Stube für die Bauern und einem sorgfältig und traulich ausgestatteten Hinterstübchen für „bessere“ Gäste, also ein richtiges „Herrestüblli“, sie nennen es darum — „Burestüblli“. Und an der Zürcher Bahnhofstraße gibt es ein Haus, das heißt „Trüllepassage“.

Ähnliche Beobachtungen macht man auch etwa in den Ausschreibungen von Fastnachts- und Kirchweihveranstaltungen. An einem Bockabend in einem Zürichseedorf spielt die „Ländlerkapelle Züri-seebuebe“, und anderswo an der Kirchweih das „Schrammel-Trio Züri-Buebe“ und wieder anderswo die Kapelle „Schwyzerhüsl“, „Tell“, „Vier Edelweiß“, also lauter ganz urchige Gesellschaften, aber an der Kirchweih eines weingesegneten Dorfes betätigt sich eine Kapelle „Wine boys“. (Daß ein Fußballklub Stäfa „Sea Boys“ heißen muß, sieht hoffentlich jedermann ein; „Seebuebe“ oder „Seebuben“ hätten's natürlich nicht getan; nur schade, daß „sea“ im Englischen immer das Meer bezeichnet, der See heißt „lake“, aber wenn man den Bodensee das schwäbische Meer nennt, warum nicht den Zürichsee das stäffische?). In einem andern Zürichseedorf wirkt an der Fastnacht die Kapelle „Odeon“ (da geht's also griechisch zu), und an der Kilbi „Dreon“; daneben gibt es auch „The Teddy Boys“ und die „Stimmungskapelle Bobbi-Calina“. Im Kurjaal Zürich veranstalten die „Swiss Collegians, the new academic dance orchestra“ einen Ball zur „Propagierung der Jazzmusik“ — was jetzt nicht alles getan wird zur geistigen Landesverteidigung! Im kleinen Saal eines Gasthofes am See spielt ein schweizerisch bescheidenes „Ländlerduett“, aber gleichzeitig geht es nebenan im großen Saal großartiger zu, da sind ja „The Merry Boys“. An einem Gesellschaftsabend des dortigen „Jungschweizervereins“ tanzte man im kleinen Saal nach den Klängen einer Ländlerkapelle (die war offenbar für die „Schweizer“) und im großen nach „Miss Evelyn's Band“ (die war für die „Sungen“). Es stellte sich freilich heraus, daß Miss Evelyn kein Wort Englisch sprach; sie war ja auch aus Florenz. Die wackern Zumiker drehten sich an ihrer Kirchweih auch schon nach dem Takt, den ihnen „The happy Swisse (so!) Boys“ angaben, aber eine Gaststätte am See veranstaltete einen „Großen Fastnachtsbetrieb“ unter dem „Motto: Sprachbewegig“. Da der Ruf der „Lanigiro Hot Players“, jener „vortrefflichen Schweizerkapelle“, deren Mitwirkung am Zürcher Künstler-Maskenball eine „besondere Attraktion“ bildete, „weit über die Landesgrenzen hinausreicht“, genügt zu ihrer Bezeichnung natürlich auch keine unserer vier National-sprachen.

Und so weiter! An einem Wirtshausfenster in der Zürcher Seedorfstadt lockt die Aufschrift: „American Drinks.“